

ÄNDERUNG VON PRINZIP UND PRAXIS BEIM SCHUTZ EINER RUINE

Zsámbék und der Denkmalschutz in Ungarn

T. GUZSIK

Institut für Geschichte und Theorie der Architektur,
Technische Universität, H-1521 Budapest

Eingegangen am 5. April 1985
Vorgelegt von Prof. Dr. J. Bonta

Summary

One of the most important monuments from the 13th century in this country merits special attention from the aspects of both research in history of architecture, and of practical monuments preservation. The history of its last two centuries is that of its ruined subsistence, subject to endeavours typical of Hungarian monuments preservation in successive periods. The first, spontaneous attempts of preservation were induced by the endeavour to keep its function. In the period of purism Prof. István Möller did systematic, deepgoing work of preservation with an exemplary reservation, creating a school of practical monuments preservation in this country. The same reverence and respect characterized works by Prof. Géza Lux from 1935 to 1938, paralleled, of course, by scientific research on the once provostship. Nowadays it has become urgent to renew technical preservation of the ruined area, alongside with the social protection of this significant monument.

In den vergangenen hundert Jahren haben sich Grundsatz und Wiederherstellungspraxis im ungarischen Denkmalschutz wesentlich verändert. Sie folgten meistens den in Europa gerade herrschenden Tendenzen, selbstverständlich abgetönt durch die Gegebenheiten und Zielsetzungen der momentanen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lage des Landes. Eine Nebeneinanderstellung der wichtigeren Baudenkmäler zeigt nahezu gleich den Bildern in einem Lehrbuch die wichtigsten Etappen der europäischen und einheimischen Entwicklung. Sie zeigen aber auch, daß die ungarische Denkmalschutzpraxis manchmal den herrschenden Grundsätzen und Gewohnheiten zuvorkam und selbst ein fortschrittliches Beispiel gab. Die an den Überresten in Zsámbék in verschiedenen Perioden unternommenen Arbeiten liefern solche fortschrittliche Vorbilder. Für die ungarische Mittelalterforschung hat die einstige Probstei des Premonstratenserordens in Zsámbék von vorherein besondere Bedeutung. Die sich mit baugeschichtlicher Periodisierung, mit Bauhüttenbeziehungen beschäftigende Forschung fand in diesem Bauwerk das Kettenglied, das die in den Stammeswerkstätten des XIII. Jahrhunderts aufblühende spätromanische Architektur, den interregionalen Stil der Zisterzienser mit der frühgotischen Budaer Werkstatt verband. Zsámbék darf jedoch auch aus der Sicht der Gesichte des ungarischen Denkmalschutzes als ein Denkmal von gleich entscheidender Bedeutung gelten: Hier wurden zum

ersten Mal die Wiederherstellungspraxis des Historismus des vergangenen Jahrhunderts und des dem Boden der nationalen Romantik entwachsenen Purismus durch eine bewußte Anwendung moderner Denkmalschutzgrundsätze abgelöst. Die folgende kurze Zusammenfassung setzte sich zum Ziel, die Geschichte des Gebäudebestands der Kirche, die Gestaltung der einschlägigen Denkmalschutzprinzipien und -praxis teils im Spiegel der Realisierung, teils in Form von vorgeschlagenen Plänen zu verfolgen. Der Erhaltungsbau (Bewahrung der Bausubstanz, Umbauten, Rekonstruktion) bildet meistens einen organischen Teil, eine gewisse Periode der Baugeschichte. Im Falle von Zsámbék lassen sich die späteren Ausbesserungen, Umbauten, die zur Erhaltung der noch benutzten Kirche vorgenommen worden waren, von denen klar unterscheiden, deren Zweck der Schutz, die Erhaltung der Bausubstanz der ihrer Funktion bereits beraubten Kirchenruine war [1].

Die Spuren geringfügigerer Umbauten, Ausbesserungen zeigen sich fast gleich nach der Fertigstellung des Neubaus (1258) nahezu fortlaufend. Es darf wohlbegründet angenommen werden, daß die Bauarbeiten eingestellt wurden, bevor das Gebäude ganz fertig geworden wäre. Gewisse Einzelheiten beweisen, daß diese »Ausbauarbeiten« in langsamem Tempo, fortlaufend (also bereits in der Periode des Erhaltungsbaues) ausgeführt wurden. Ein größerer Umbau hängt damit zusammen, daß sich in den Jahren 1475/80 der Paulinerorden in Zsámbék einrichtete (ein neues Klostergebäude, der Helm des Nordturms, südliche Torhalle usw.). Es handelte sich um so großangelegte Arbeiten, daß sie von der Fachliteratur einstimmig als neue Bauperiode betrachtet werden [2]. Über das Schicksal des Gebäudes in der Türkenzeit sind hingegen die Meinungen geteilt. Frühere Verfasser (K. Weiß, L. Szabó, A. Petrik) suchen die Ursache der Zerstörung in den Kämpfen in der Umgebung von Buda (1567, 1578, 1579, 1581, 1661 usw.) bzw. in der Türkenherrschaft. Neuere Forschungen zeigen, daß Kirche und Kloster in dieser Periode — mit kürzeren Unterbrechungen — bewohnt, also durch die Nutzung einigermaßen geschützt waren. Die eigentliche Geschichte der Zerstörung beginnt erst im XVIII. Jahrhundert (Bild 1). Beim Abzug der Türken war die Umgebung von Zsámbék nahezu entvölkert. Kaiser Leopold I. (1631—1707) schenkte die Ortschaft dem Grafen István Zichy. Zu derselben Zeit begann eine massenhafte Ansiedlung deutsch sprechender Bevölkerung im Sinne der von dem Erzbischof Kollonich (1631—1707) betriebenen Neoaquistica Commissio [3]. Als erstes Bauvorhaben der Familie Zichy wurde die einstige Aynardische Burg wiederhergestellt (1726), auch die Pfarre der Gemeinde war provisorisch in der Burgkapelle tätig. Die Propsteikirche war also außer Gebrauch. Der Grund ist in erster Reihe nicht im technischen Zustand des Gebäudes zu suchen, sondern darin, daß das Schicksal der früheren Ordensbesitze im Einrichtungswerk von Kollonich nicht eindeutig geordnet war. Nach der Ansiedlung regte sich allmählich das Leben im Dorfe, das neue Zentrum gestaltete sich südlich

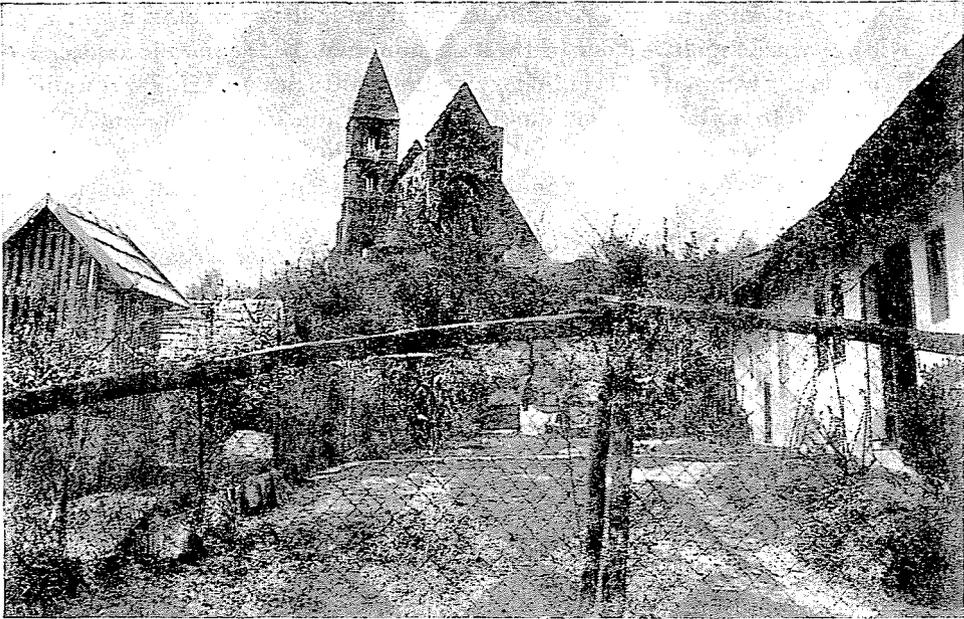


Bild. 1. Zsámbék, das Ruinengebiet von der Ortschaft aus gesehen

von dem mittelalterlichen Dorf (am heutigen Ort des Dorfcentrums) heraus. Der Grundstein der neuen Pfarrkirche wurde von dem Veszprémer Bischof Márton Padányi Biró (1696—1762) im Jahre 1749 gelegt, und das Gebäude war in drei Jahren fertiggestellt. Der Bischof, der ein Liebhaber von Altertümern war, ließ auch die Propstei restaurieren [4]. Diese Arbeit war nicht mehr durch Brauchbarkeitsrücksichten motiviert (die neue Pfarrkirche bestand ja schon), sondern durch den Wunsch, kulturelle und künstlerische Werte zu konservieren (wie im Falle anderer von Padányi veranlaßter Restaurationen im Komitat Veszprém). Durch ein Erdbebe wurde am 28. Juni 1763 die Kirche wieder unbrauchbar gemacht. Während die neue Pfarrkirche bald ausgebessert wurde (1768—70), kümmerte man sich nicht mehr um den Wiederaufbau der Kirchenruine. Die erhalten gebliebenen Teile wurden zeitweise benutzt. Darauf deutende Spuren sind z. B. am Ostfenster im zweiten Geschöß des Südturms zu sehen, wo im Stein ein durch den Glockenstrang verursachter Einschnitt zu beobachten ist: Die im Turm wieder aufgehängte (oder erhalten gebliebene?) Glocke wurde mit Hilfe des beim Fenster hinausgeführten Stranges von dem zerstörten Südschiff aus, vom Erdgeschoß geläutet. Diese zeitweilige Nutzung — und einigermaßen die Pietät — schützten noch eine Zeitlang das Kirchengebäude. Das daneben stehende, herrenlose Klostergebäude war aber bald dem Verfall geweiht. Viel stärker als jene der Natur war die zerstörende Wirkung gesellschaftlicher Faktoren. Die früheren Besitzer-

familien waren während der Türkenherrschaft endgültig verschwunden, auch das Kloster wurde nicht wieder in Besitz genommen. Die sekundär angesiedelten Bewohner gewannen zu ihrer in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts immer lebhafteren Bautätigkeit das billigste und am leichtesten zugängliche Baumaterial durch allmählichen Abbruch des Klosters [5]. Dieser Vorgang war am Ende des XVIII. Jahrhunderts abgeschlossen, weil da schon von dem Kloster, das einst neben der Kirche stand, keine Spur mehr geblieben war. Das »Abbaufieber« erhielt wahrscheinlich beim Wiederaufbau nach dem Freiheitskrieg einen neuen Anstoß, da Angaben darüber vorhanden sind, daß dann schon die Behörden im Schutz der Ruine einschreiten mußten: »...György Gózon, gegenwärtig Domherr zu Fehérvár, früher 15 Jahre lang Dechantpfarrer von Zsámbék, hat angesichts des Mißbrauchs der Dorfbewohner, die die größeren Quadersteine der Ruine zum Auswölben ihrer Häuser und Keller verwenden, jede Beschädigung und Plünderung strengstens verboten, sogar bei der derzeitigen Regierung für die Ausbesserung und den Wiederaufbau der Kirche Schritte getan, jedoch erfolglos« [6]. Nach Gózon versuchte sein Nachfolger, Dechant Dr. János Pados 1870 wieder die Situation der Kirche zu ordnen, »...aufgrund seiner ausgedehnten ausländischen Erfahrungen empfahl er, die Ruine mit einem englischen Garten zu umgeben und das ganze Gelände zu einem öffentlichen Platz umzugestalten« [7].

Auf die ersten unsicheren — und selbstverständlich erfolglosen — Initiativen folgten weitere, während die Situation um die Ruine von Zsámbék und die allgemeine Stimmung sogar durch zwei Faktoren günstig beeinflußt wurden. Ein im Jahre 1855 erscheinener Artikel der Vasárnapi Újság (Sonntagszeitung) war zwar noch im Geiste der nationalen Romantik entstanden, jedoch dafür geeignet, die Aufmerksamkeit auf die Ruine als nationales Kulturgut und auf deren traurigen Zustand zu lenken: »...der Landmann weidet Schafe innerhalb der Mauern der gotischen Kirche. Die Zeiten des Ruhmes und Glanzes sind vorbei, ihr Platz wurde durch eine Epoche des Wissens und Fleißes eingenommen. Jede Ruine lehrt uns, daß nicht mehr die Helden, die Starken auch die Mächtigsten sind, jeder Grashalm, der aus den Ruinen sprießt, lehrt, daß die wirkliche Macht in Arbeit und Wissenschaft liegt« [8]. Durch diesen Artikel wurde die Aufmerksamkeit zweier vorzüglicher Fachmänner der Wiener Centralkommission, Rudolf Eitelberger und Karl Weiß, auf das Gebäude gelenkt [9]. Letzterer erwähnt — zur Illustration der um die Ruine herrschenden Verhältnisse —, daß ein ortsansässiger Maurer aus bloßer Prahlerei eine Wette einging, daß er durch Untergrabung der Mittelmauer sämtliche noch stehende Mauern auf einmal niederreißen werde. Über die Feststellung der Tatsachen und den Ausspruch des Bedauerns hinaus wurde nicht viel getan. Für den Schutz des Gebäudes hatte die Gründung bzw. die Erlangung der Unabhängigkeit der selbständigen ungarischen Organisation für Denkmalpflege eine viel höhere Bedeutung. 1858 bildete sich die Archäolo-

gische Kommission, 1872 der Provisorische Ausschuß für Baudenkmäler (im weiteren MIB), schließlich 1881 der Landesausschuß für Baudenkmäler (im weiteren MOB). Die ersten Leiter, Fachleute dieser merkten auf die Werte der Kirchenruine, aber auch auf den Verfall auf. In der Sitzung am 12. Mai 1877 des Provisorischen Ausschusses für Baudenkmäler (MIB) »... wurde des traurigen Zustands der Kirchenruine in Zsámbék Erwähnung getan. Bei dieser Gelegenheit wurde an das Komitat Pest ein Ansuchen gerichtet, die außerordentlich wertvolle Ruine auf dem Verwaltungsweg in Schutz zu nehmen« [10].

Zur selben Zeit wurde auch von kirchlicher Seite der Ruine ein größeres Interesse geschenkt [11], und die Sachverständigen wurden durch die Darstellungen in der »Ersten Öffentlichen Ausstellung der Zeichnungen einheimischer Denkmäler« auf Zsámbék aufmerksam gemacht. In dem Bericht über die Ausstellung bemerkt Frigyes Schulek hoffnungsvoll, daß »... zur sicheren Erhaltung der Ruine bereits die ersten Schritte getan sind« [12]. Noch im Jahre 1880 wurde von dem Photographen György Klósz im Auftrag des Provisorischen Ausschusses für Baudenkmäler (MIB) eine Aufnahmereihe, bestehend aus acht Bildern von der Kirchenruine, gemacht (Bilder 2a und 2b).

In den nächsten Jahren wurde die Erhaltung der Bausubstanz der Ruine vor allem durch Geldmangel gehindert. Wie es im Jahresbericht 1883 von Imre Henszmann steht, »... wünscht der Ausschuß durchaus, dieses vorzügliche Baudenkmal, wenn schon in trümmerhaftem Zustand, zu erhalten, und ersucht seine Exzellenz den Minister, für diesen Zweck — da dessen Kosten weder aus dem Kultusfonds gedeckt, noch der Gemeinde aufgelastet werden können — aus dem eigenen Budget Ft. 1000.— genehmigen zu wollen« [13]. Gleichzeitig wurden die Vorbereitungen zur tatsächlichen Arbeit in Angriff genommen. Sektionsrat Gyula Forster und Oberingenieur Zsigmondy unterbreiteten einen Bericht über den Zustand der Ruine, der Architekt Antal Hofhauser bot die von ihm bereiteten Vermessungszeichnungen der Ruine dem Ausschuß an [14]. Für diese Monate waren Diskussionen der Ministerien über die Lastentragung der Zsámbéker Wiederherstellung kennzeichnend. Die Trümmer waren schon früher von Gusztáv Zsigmondy und dem Grafen Antal Khuen untersucht worden, die 1882 den Wiederaufbau des Nordturms in Vorschlag brachten. Der Plan wurde vor allem aus statischen Überlegungen von Candid Hegedüs mißbilligt [15]. Der Kostenvoranschlag wurde von dem mit der Aufsicht der Ruine betrauten Khuen im Juni 1884 unterbreitet und sogleich zum Minister weitergeleitet. Khuen legte die Kosten für die notwendigste Ausbesserung in Ft 2027.— fest [16]. Wegen weiterer materieller und juristischer Schwierigkeiten wurde die eigentliche Wiederherstellung bzw. die Sicherung des vorhandenen Baubestands erst im Jahre 1889 begonnen. Darüber schrieb Béla Czobor: »In diesem Jahre kam zu der Reihe der Restaurationsarbeiten eine seit langem gewünschte Arbeit, nämlich die Festigungsarbeit der Propsteikirche in Zsámbék, die nach und aufgrund



Bild. 2a. Die Kirchenruine von Norden her (Foto: György Klósz, 1880)

des gutachtlichen Berichts von Gyula Forster, Vizepräsidenten des Ausschusses, Imre Steindl und Frigyes Schulek, von dem Architekten István Möller in Regiebetrieb durchgeführt wird. Mit den zu der voranschlagten Summe von Ft 5600.— neuerdings zusätzlich flüssig gemachten Ft 1600.— wird von dem genannten Architekten mit lobenswürdiger Sparsamkeit und Eifer eine wirklich große Arbeit geleistet« [17]. Diese Wiederherstellung bzw. Baubestands-sicherung war die erste ernstliche Denkmalschutzttätigkeit in Zsámbék, die



Bild. 2b. Das südliche Seitenschiff (Foto: György Klósz 1880)

zugleich eine neue Periode in der Geschichte des ungarischen Denkmalschutzwesens einleitete.

Als 1889 von dem Minister für Kultus und Unterricht nach einer fast ein Jahrzehnt langen Verzögerung die Deckung der Kosten für die Bestandskonservierung gesichert wurde, befand sich die Ruine bereits in einem kläglichen Zustand, die hilfreiche Maßnahme kam im letzten Augenblick. Als authentische Unterlagen über den Zustand vor der Instandsetzung können nur

einige Zeichnungen von Frigyes Feszl und die bereits genannte Aufnahmereihe von György Klósz gelten. Die Spuren der Zerstörung durch »gesellschaftliche Faktoren« werden vielleicht am besten durch die von der Hauptfassade der Kirche gemachte Aufnahme veranschaulicht. Die Fassade war durch Belagerungen und Erdbeben kaum beschädigt worden. Umso mehr Schaden wurde durch die Bevölkerung angerichtet. Die Quaderverkleidung der Mauern war bis zur erreichbaren Höhe abgetrennt, die Stützpfiler derart unterhöhlt, daß diese konsolenartig hervorstanden und die Turmmauern belasteten (statt sie zu stützen). Ähnlich große Mängel und Veränderungen waren am Haupttor und bei der Wendeltreppe bemerkbar. Wohlerhalten waren hingegen wertvolle Teile des Werkes, die für die Leute unzugänglich waren (die Zwillingsfenster und Gesimse der höchsten Geschosse). Am verblüffendsten wirkt vielleicht das Bild der Klószschen Reihe, das die Nordseite der Kirchenruine darstellt. Als ein statisches Absurdum erscheint die vollständig stützenlose Ostgiebelmauer des Schiffes mit der frei überspannten, skelettartigen, einzigen Diagonalrippe. Die weiteren Bilder zeigen die Ruine rundum von der Ostseite. Von Nordosten fällt die Zerstörung der Apsis auf. Man blickt direkt in das Untergeschoß des Nordturms, überall fehlen die Gewölbe. Am auffallendsten sind an der Südostseite der ausgebrochene Fensterrahmen und das fehlende Steinzelt des Nebenchors. Die Quaderverkleidung der Südmauer wurde bis aufs letzte Stück abgetragen. Das oberste Zwillingsfenster im Südturm ist unversehrt, es diente als Vorbild bei der Rekonstruktion der übrigen derartigen Fenster. Ein Bild verdient noch vielleicht besonders erwähnt zu werden: es ist in der Achse des südlichen Seitenschiffes stehend, nach Osten blickend aufgenommen. Es zeigt die bereits genannten Mängel der Apsis und der Südmauer. Von ähnlichem Interesse sind die abgebauten unteren Teile der Pfeilerreihe des Hauptschiffes und der Wandpfeiler des Seitenschiffes. Die oben erhalten gebliebenen Wandpfeiler scheinen geradezu an den Gurtbögen des Seitenschiffes zu hängen.

István Möller erhielt den Auftrag zur Restaurierung als bei dem Landesausschuß für Baudenkmäler MOB tätiger junger Architekt von 29 Jahren [18]. Er hatte in jeder Hinsicht eine sehr schwere Aufgabe zu lösen. Das schwierigste Problem stellte selbstverständlich das Gebäude selbst. In dem obenbeschriebenen Zustand war es unmittelbar lebensgefährlich, was die Verantwortung des leitenden Architekten wesentlich erhöhte. Hindernd wirkte auch die auf die Wiederherstellung aufwendbare, geringe Geldsumme. Vor den Leitern des Landesausschusses für Baudenkmäler MOB war die Sparsamkeit Möllers sein größtes Verdienst, mit der ihm im wesentlichen gelang, mit dem Aufwand von Ft 7200.— die Erhaltung der Ruinenkirche (auch langfristig) zu lösen. Eine weitere Schwierigkeit bestand jedoch auch in der Bekämpfung der puristischen Denkmalschutzbetrachtung der Fachkreise dieser Zeit, mit dem von Viollet-le-Duc formulierten Grundsatz: »Das Denkmal muß so gestaltet

werden, wie es gewesen wäre, wenn die verschiedenen Bauperioden daran nichts geändert hätten.« Möller war jedoch anderer Ansicht: »... statt der verhängnisvollen, sog. stilgemäßen Restauration ist die auf kunstgeschichtlichen Kenntnissen fußende Wiederherstellung die richtige, bei der jede Epoche in ihrer unveränderten Originalität zu belassen und in Ehren zu halten ist, und jeder konstruktiv noch brauchbare Stein mit seiner eigenen Patina behalten wird... Ein Baudenkmal soll vor allem in der Baukonstruktion gefestigt aber nur dort ergänzt werden, wo bezüglich der Art der Ergänzung unverkennbar sichere Spuren geblieben sind« [19].

Oft traf Möller der Tadel, daß Zsámbék nur deshalb dem Schicksal der zeitgenössischen Wiederherstellungen entgangen sei, weil dem Restaurator das genügende Geld nicht zur Verfügung stand. Anfang der 1920er Jahre erhielt er nämlich von der Budapest-Újlipótvároser römisch-katholischen Gemeinde den Auftrag, eine neue Pfarrkirche zu entwerfen. Nun erbaute er die von ihm so oft als unversehrt erträumte (und auf dem Papier in mehreren Varianten rekonstruierte) Zsámbéker Fassade auf dem Lehel- (heute Élmunkás-) Platz. Zweifellos war auch er nicht ganz frei von der Mode seiner Zeit, von dem sogenannten Entwerfen in einem Stil (das von ihm selbst in den Jahren 1915/34 an der Technischen Universität gelehrt wurde). Er war es aber auch, der als erster den entworfenen Neubau von dem zu schützende Baudenkmal von unschätzbarem Wert scharf abgrenzte.

Der erste und wichtigste Schritt der Instandsetzung war die Verhütung einer unmittelbaren Lebensgefahr. Bis zu Beginn der Arbeiten war von den Ortsbewohnern der Südturm schon mit 22 Schächten unterhöhlt worden. Nach Möllers Bericht wagten die Arbeiter — wegen der unmittelbaren Lebensgefahr — nur in seiner ständigen Anwesenheit die 7 m tiefe Fundamentuntermauerung des Nordturms auszuführen [20]. Als Baustoff für die Ergänzungen wählte Möller Ziegel (Bild 3). Als Ziegelbau wurden die Abstützungen der Wandpfeiler, die Ergänzung der Ostgiebelmauer, die Außenwand der Wendeltreppe aufgeführt. Die Gewölbe wurden mit Beton ergänzt, weil sich dieser Baustoff für den Zweck besser eignete und sich die Ergänzungen von dem Original leichter unterscheiden lassen (Bild 4). An die Stelle der fehlenden Steinprofile kamen in der gleichen Weise bearbeitete Stücke aus Stein. Das Originalmaterial wurde zu Ergänzungen nur benutzt, »wo unverkennbar sichere Spuren auf die Art der Ergänzung deuteten«. Ein Beispiel für dieses Vorgehen liefert das Hauptportal: Mit Rücksicht auf die große Unsicherheit wurde die zerstörte Südseite nicht in Stein gemeißelt, sondern durch ein wenig gegliedertes Ziegelprofil ersetzt. Um die Restauration des Jahres 1889 zusammenzufassen, können wir Möller selbst zitieren: »Ich habe mit der zu dieser Zeit allgemeinen Tendenz gebrochen und versuchte ohne jeden Abbau jeden einzelnen Stein in seiner Originalität und Patina für die Nachwelt zu bewahren. Ich habe keinen einzigen Stein entfernt, keine einzige neue Form



Bild. 3. Ziegeluntermauerung und -ergänzung im südlichen Seitenschiff

hinzugesetzt, die notwendigen Abstützungen habe ich aber mit ganz provisorischem Charakter — durch Ziegel — ergänzt, damit bei diesen für die Erhaltung erforderlichen Teilen auch das abweichende Material die Ergänzung zeige. Auch darauf habe ich geachtet, daß bei der Maurerarbeit und dem Versetzen der Steine die patinierten alten Steine nicht beschmutzt werden, daß Wasser und Frost die Mauern nicht beschädigen, daß sich die neuen Mauerteile nach dem Setzvorgang von den alten nicht trennen« [21].

Die nächste, besonders bedeutsame Phase von Forschung und Denkmalschutz wird durch die Tätigkeit von Géza Lux in den Jahren 1935/39 gekennzeichnet. Schon bei den ersten Ausgrabungen von 1934/35 waren die Grundmauern des Klosters freigelegt worden (Bild 5). Auf dieser Grundlage konnten die Öffnungen des Kreuzgangs rekonstruiert werden. 1939 wurden die Grund-

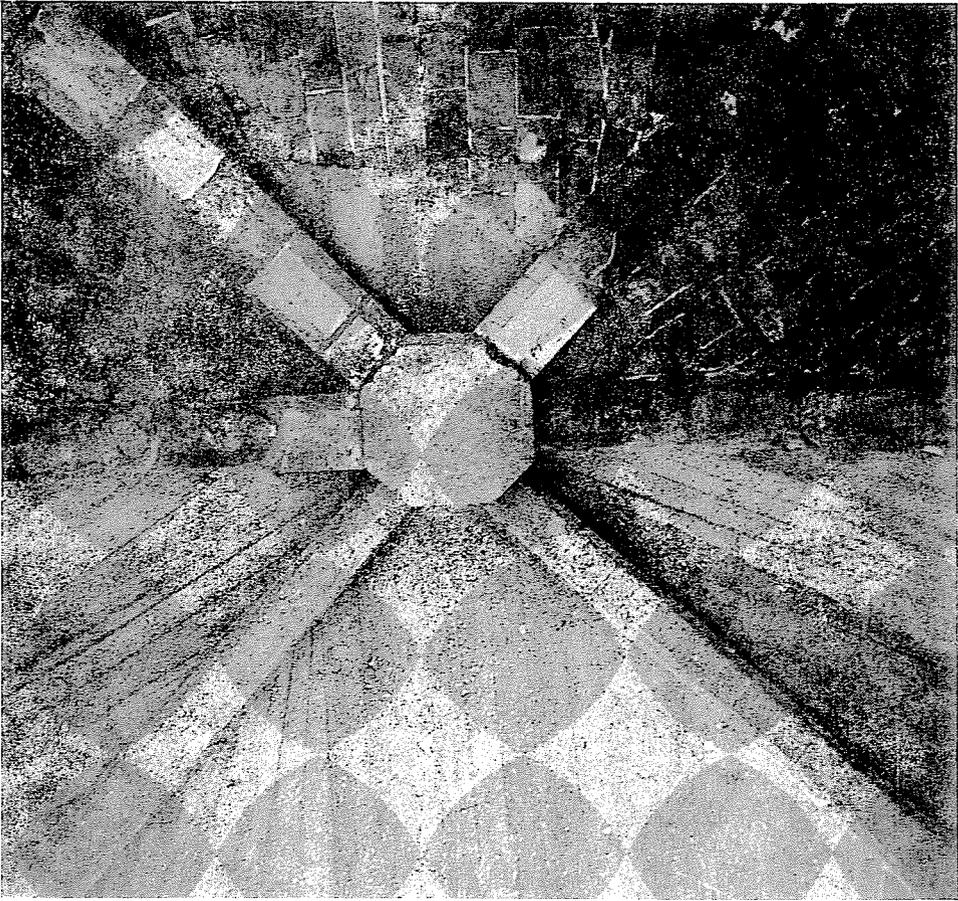


Bild. 4. Betonergänzung des Gewölbes der Eingangshalle (erneuert 1957/58)

mauern der an der Stelle der Basilika gestandenen, früheren Kirche ausgegraben. Das trug wesentlich zu der genaueren Bestimmung der Bauperioden sowie zum gründlicheren Kennenlernen der Vorgeschichte der Basilika bei [22]. Zur Erhaltung der Bausubstanz wurden von Lux nur geringfügigere Ausbesserungen unternommen. Der von den Mauerkronen in der Zwischenzeit abgefrorene Schutzbeton wurde wiederhergestellt, ergänzt, zwischen die leerstehenden (und lebensgefährlich gewordenen) Rippen des Hauptschiffes ließ Lux ein Stahlbetonjoch setzen. Dadurch wurde zwar eine Attraktion des Gebäudes, das skelettartig leer emporragende Joch beseitigt, aber ein wichtiger Eingriff zur Erhaltung des betreffenden Gewölbeteils getan (das Joch steht auch heute noch mit der von Lux ausgeführten Ergänzung) (Bilder 6a und 6b). Lux sorgte auch für die provisorische (?) Abdeckung des Nordturms, für die Abführung des Wassers von den Emporen und — durch die erforderliche Auf-



Bild. 5. Die freigelegten Mauern des einstigen Paulinerklosters (Foto 1939)

mauerung — für den Schutz der freigelegten Mauern des Klosters (Bild 7). Im Kellergeschoß an der Nordseite wurde ein Lapidarium eingerichtet. Parallel wurde auch die Dokumentation des Baudenkmals durch die genaue Vermessung des gesamten Kirchenkomplexes im Jahre 1935 bereichert. Die Ergebnisse der Forschungen und der Erhaltungsarbeiten wurden von Géza Lux 1939 in seiner Doktorarbeit publiziert.

Die bisherigen Ausführungen bildeten die Hauptlinie der Denkmalschutzgeschichte von Zsámbék. Das Gebäude verdankt auch heute den wirksamsten Schutz den von Möller durchgeführten Erhaltungsarbeiten. Die Kirchenruine erlitt im zweiten Weltkrieg nur geringfügigere Schäden, die bis zum Jahre 1947 beseitigt wurden. Seither sorgen das Landeszentrum der Museen und Baudenkmäler, dann dessen Rechtsnachfolger, das Landesaufsichtsamt für Baudenkmäler (im weiteren OMF) fortlaufend für die technische Erhaltung der Ruine. 1957 stürzte z. B. das Gewölbe der Vorhalle ein; 1958 wurde es zusammen mit der Turmtreppe ausgebessert und das Ruinengelände wurde mit einem Zaun umschlossen. 1962 schlug der Blitz in die Kirche; die Spuren wurden mit dem Kostenaufwand von Ft 121 000.— von der Visegráder Bauleitung des Landes-Denkmalamtes OMF 1963 beseitigt. Um weiteren derartigen Schäden vorzubeugen, wurden beide Türme und die östliche Giebelmauer mit Blitzableitern versehen. Die vollständige Terrainrege-

lung und die Ausgestaltung eines neuen Zauns werden neuerdings geplant (Bild 8).

Neben den verwirklichten Schutzmaßnahmen kam es zu mehreren Konzeptionen eines teilweisen oder vollständigen Aufbaus der Ruine. Der Gedanke des Wiederaufbaues am ursprünglichen Standort tauchte im wesentlichen bis zur Möllersche Restauration im Jahre 1889 immer wieder auf, obwohl diese Frage bereits Mitte des XVIII. Jahrhunderts entschieden war, als das am heutigen Ort angesiedelte und sich dort ausbreitende Dorf die neue Pfarrkirche errichten ließ, und dadurch der Propstei gerade die wichtigste schützende Kraft, den effektiven Gebrauchswert nahm. Später entstanden Pläne, ja sogar Gebäude, wo der Gedanke der Zsámbéker Rekonstruktion wieder auftauchte. Der Plan einer teilweisen Rekonstruktion wurde zuerst in der Sitzung am 29. Dezember 1882 des Landesausschusses für Baudenkmäler MOB aufgeworfen. Von Gusztáv Zsigmondy wurde in seinem Bericht in Vorschlag gebracht, den Nordturm wieder aufzubauen. Der Ausschuß sah das wichtigste Hindernis dieses Vorhabens in der Tragfestigkeit des Turms, in Wirklichkeit war es aber der Umstand, daß »...da die Kirche nicht für Gottesdienst diene und Zsámbék eine neue Kirche hätte, die Kosten für die Festigung der Ruine weder aus dem Kultusfonds, noch aus dem Beitrag der Gemeinde gedeckt werden können« [23]. Nicht viel später legte der Architekt Antal Hofhauser dem Landesausschuß für Baudenkmäler MOB Zeichnungen vor, die er mit dem Vorwand einer Denkmalvermessung an der Ruine angefertigt hatte. »Ein unvergleichbar größerer Teil der Zeichnungen hat die Restauration der Kirche zum Zweck, der Ausschuß hält diese jedoch zur Zeit für unmöglich, daher wurden die Zeichnungen dankend zurückgegeben« [24].

Nach der Renovation im Jahre 1889 wurde das »Zsámbék-Problem« von der Tagesordnung des Denkmalschutzes abgesetzt, die Ruine nahm ihren Platz im Lichte der wissenschaftlichen Untersuchungen ein. Auch für István Möller waren mit der Renovation die Forschungen in Zsámbék nicht abgeschlossen. Er bereitete die Rekonstruktionszeichnungen der Kirche, legte die baugeschichtliche Periodisation fest, schließlich baute er Anfang der 1920er Jahre die Kirche auf dem Lehel-Platz (Bild 9). In diesem Gebäude kommt eindeutig der nostalgische Wunsch Möllers zum Ausdruck, die Kirche wieder aufzubauen. Während sämtliche die Tätigkeit Möllers auswertende fachliterarische Kritiken das revolutionäre Herangehen Möllers an die Restauration von Baudenkmalern hervorheben, versäumen sie nicht festzustellen, daß seine Konzeption »eines Zsámbék auf dem Lehel-Platz« rückständig und unbegründet gewesen wäre. In derselben Zeit bildete die Formwelt von Zsámbék auch die Grundlage für einige — wissenschaftlich anspruchsvolle — Rekonstruktionsarbeiten. Der steinerne Turmhelm des Südturms wurde von Frigyes Schulek 1896 bei der Abdeckung der Türme der Kirche in Ják »adaptiert«, und 1930 wurden von Kálmán Lux die Reste der einstigen Prämonstratenser-

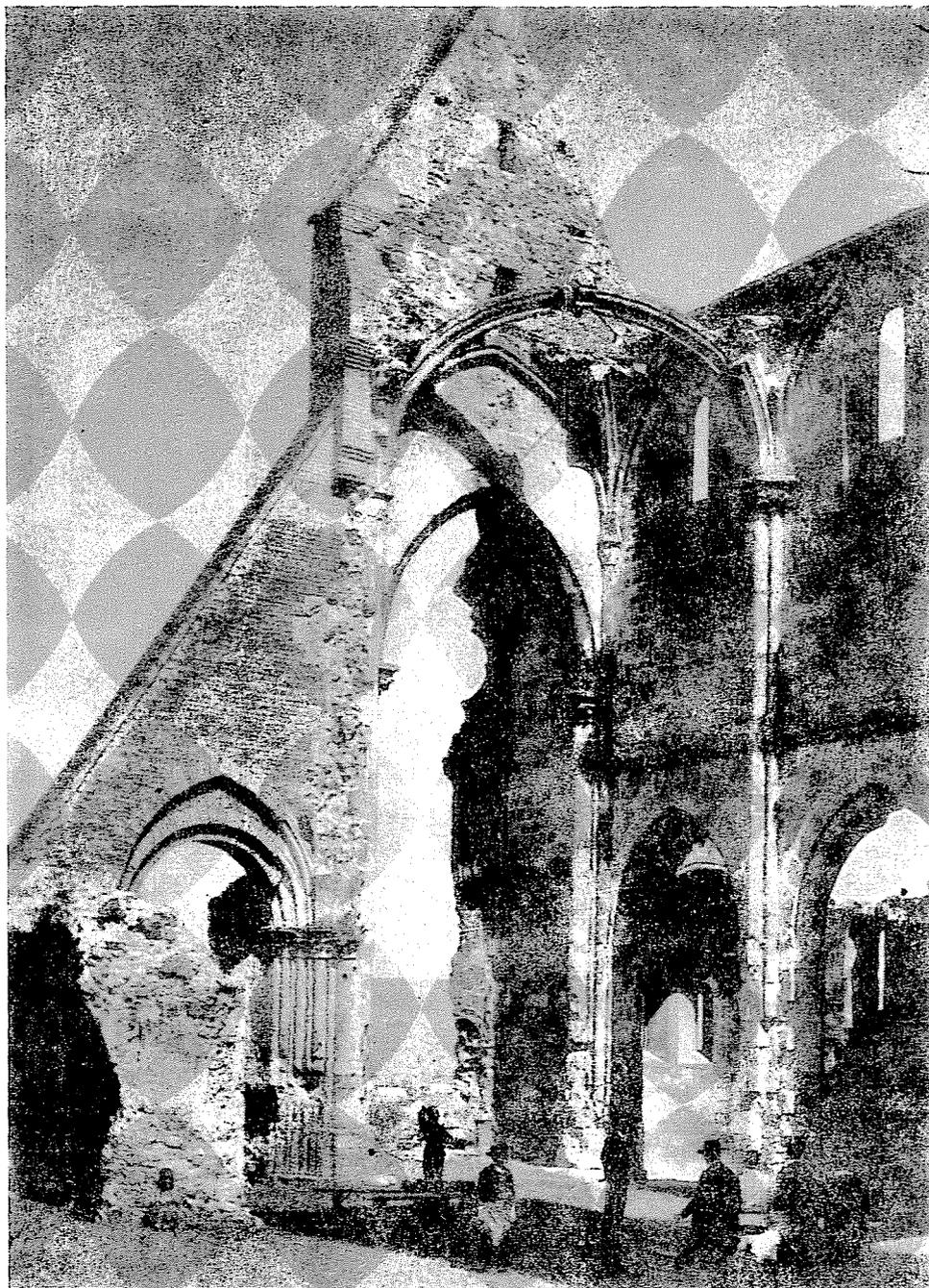


Bild. 6a. Das Gewölbejoch des Hauptschiffes vor der Ergänzung mit Beton (Foto 1935)



Bild. 6b. Gewölbejoch des Hauptschiffes nach der von G. Lux durchgeführten Betonergänzung



Bild. 7. Der einstige Durchgang aus Holz im Nordturm (Foto 1939)

probstei auf der Margareteninsel ebenfalls im Stile von Zsámbék wiederhergestellt.

Der Gedanke eines Wiederaufbaues der Ruinenkirche tauchte in der letzten Zeit wieder auf. Von einem Entwurferteam der Technischen Universität für Bau- und Verkehrswesen Budapest wurden im Jahre 1960 in freiwilligem Arbeitseinsatz die Pläne eines Schutzgebäudes für die Ruine ausgearbeitet [25]. Das Wesentliche des Planes ist ein Glasdach auf Stahlkonstruktion, das die Kirchenruine annähernd der ursprünglichen Massengestaltung entsprechend hätte abdecken sollen. Neben Schutz- und Schauzwecken gehörte auch die Zurückgabe der ursprünglichen Funktion des Gebäudes zu dem Plan. Es wurden auch Alternativen für den teilweisen

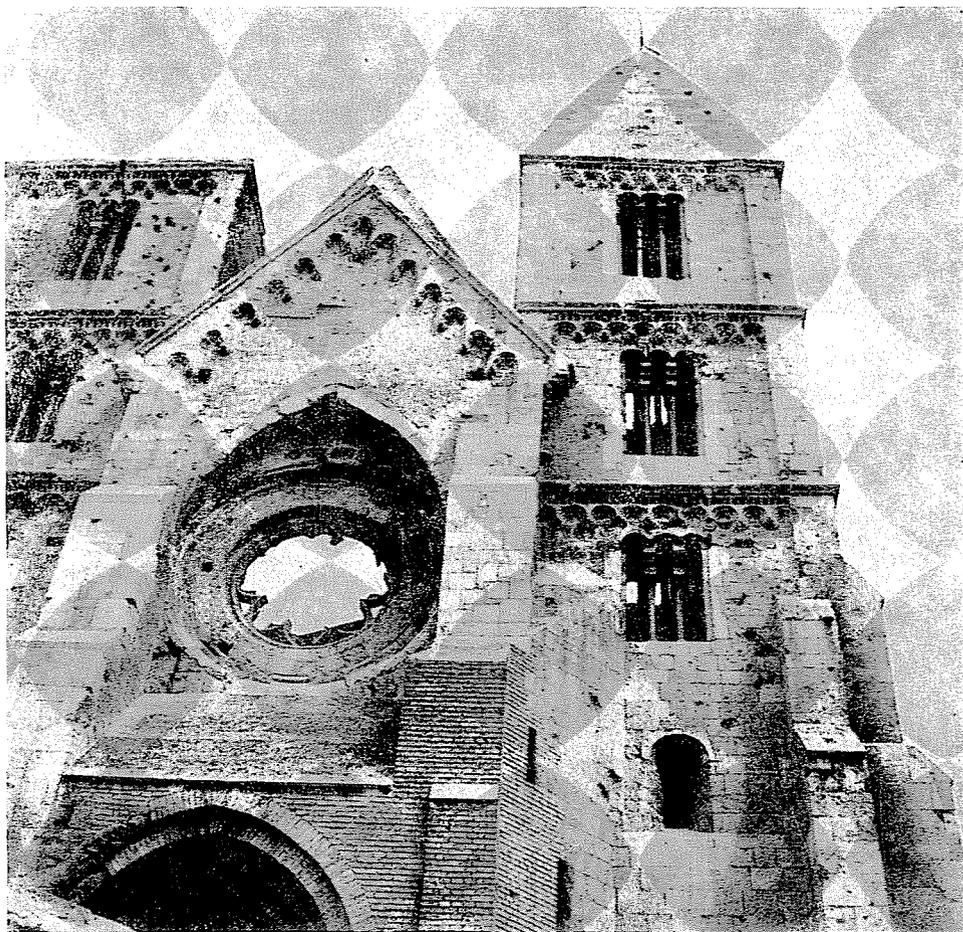


Bild. 8. Die Hauptfassade mit den neuesten Reparaturen und dem neuen Blitzableiter

Wiederaufbau einzelner Flügel des Klostergebäudes mit ähnlicher Materialbehandlung und konstruktiver Lösung erarbeitet. Nach dem von Nándor Gillyén stammenden, anhaltsweisen Kostenanschlag betrug der Voranschlag für den Schutz des Kirchengebäudes Ft 2 100 000.— (Ft 500/Luftkubikmeter). Die Kosten für das dazugehörige Wohn- und Museumgebäude wurden (bei 1960er Preisen) auf Ft 720 000.— geschätzt. Projekte, Modell und Photomontage des Schutzgebäudes wurden fertiggestellt (Bild 10), zur Ausführung kam es jedoch nicht [26].

Überblickt man die Wiederherstellungs- bzw. Wiederaufbauversuche, stellt sich die Frage, ob diese überhaupt richtig waren. Zwei im Laufe der »Ruinengeschichte« ausgestaltete — zum Teil entgegengesetzte — grundsätzliche Meinungen verdienen es, genannt zu werden:

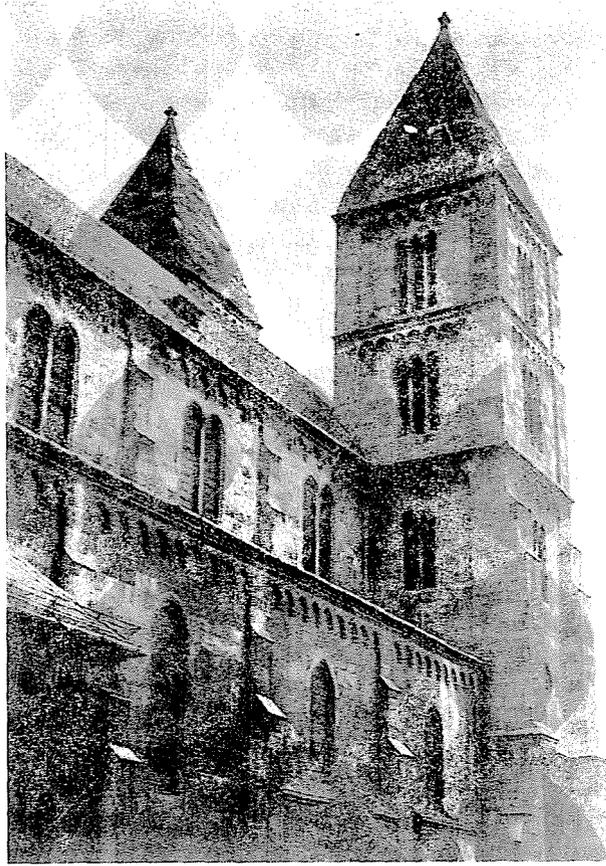


Bild. 9. Die Hl. Margaretenkirche in Budapest, Élmunkás-Platz

»...eine Ruine, wie die von Zsámbék, ... kann nicht ausgebaut werden. Die zur Verfügung stehenden Spuren ... genügen nicht für eine Neugestaltung. Ein Architekt der diese unternehmen würde, müßte noch viel aus sich selbst schöpfen, um die Mängel zu ersetzen. Dadurch würde er aber soviel von der eigenen architektonischen Phantasie zu dem auszubauenden Werk hinzufügen, daß er damit die auch heute tadellos genießbare Harmonie der Originalteile stark stören würde. An der vorzüglichsten romanischen Kirche in Ungarn darf nur mit begeisterter, zur höchsten Enthaltbarkeit bereiter Seele gerührt werden, jedoch nur bis zur Grenze der Festigung, um die Ruine zu erhalten« [27]. »Untersucht man aber den heutigen Zustand des Baudenkmals, macht sich eine erschreckende Zerstörung bemerkbar ... ohne Dach, den Winden und Niederschlägen ausgesetzt erleidet dieses bedeutende Baudenkmal viel Schaden ... Werden die verhältnismäßige Vollständigkeit dieses ohne Umbauten erhalten gebliebenen, originalen romanischen Baudenkmals, ferner der Um-

stand, daß die erhalten gebliebenen Baukonstruktionen hinreichenden Beweis für den ursprünglichen Zustand des Baudenkmals liefern, einerseits, die Zerstörung, der das Baudenkmal so offen ausgesetzt ist, andererseits, in die Waagschale gelegt, darf ausgesagt werden, daß sich eine längere Erhaltung

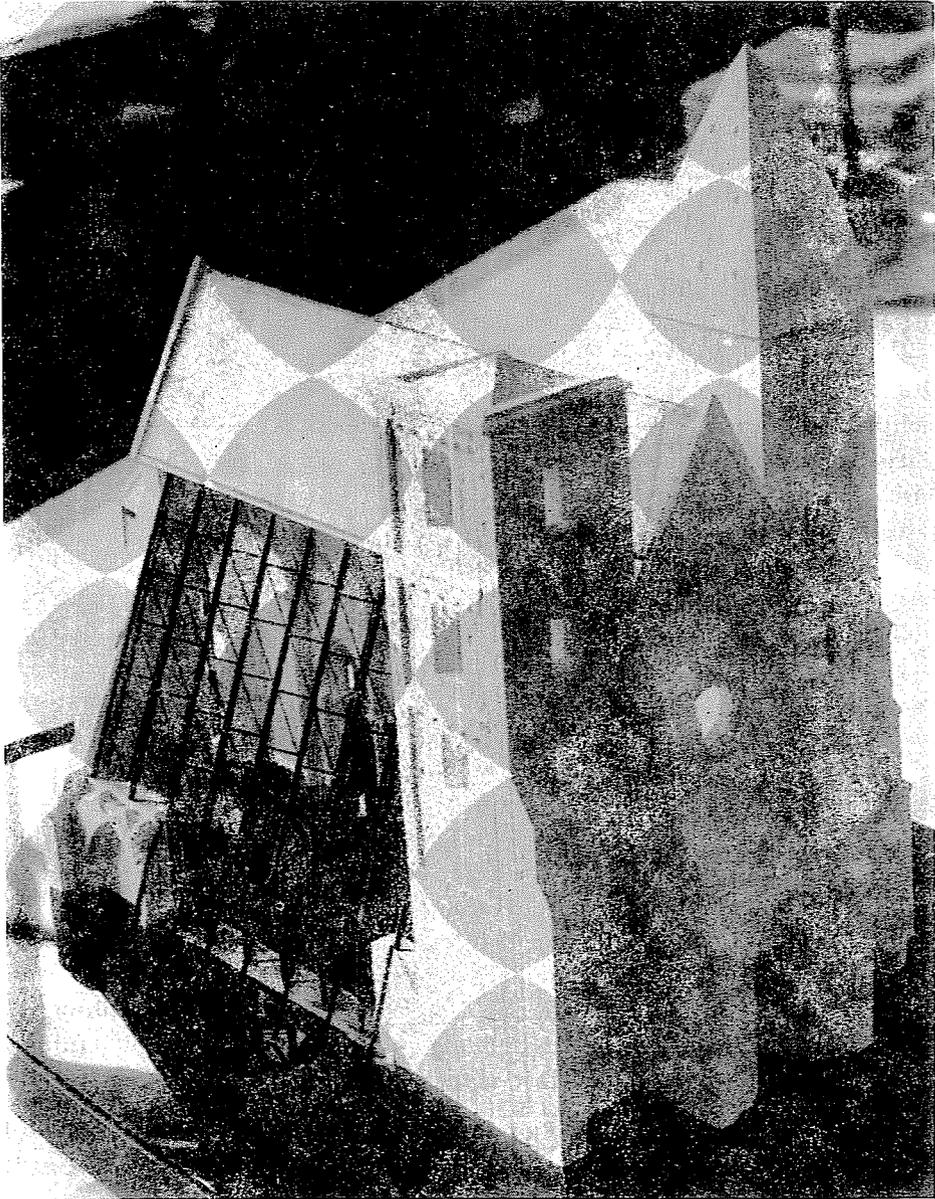


Bild. 10. Modell des Schutzgebäudes aus Glas und Stahl, vorgeschlagen 1960 von dem Entwurfskollektiv der Technischen Universität für Bau- und Verkehrswesen Budapest

der Überreste nur durch den Bau eines geschlossenen Raumes, durch den Wiederaufbau des Dachstuhls in der ursprünglichen Form vorstellen läßt« [28].

Die angeführten Meinungen sind eigentlich gar nicht ganz entgegengesetzt. Ein Wiederaufbau in ursprünglicher (puristischer) Form gehört schon der Vergangenheit an. Im Falle von Zsámbék fiel diese Auffassung glücklicherweise der Vergangenheit anheim, ohne daß dieses Baudenkmal zu einem Beispiel der Reihe puristischer Wiederherstellungen geworden wäre. Ergänzung, technische Konservierung des Gebäudes lassen sich lediglich auf der Grundlage heutiger Denkmalschutzprinzipien (und Praxis) vorstellen, sei es bloß eine Konservierung unter Anwendung einiger didaktischer Ergänzungen, oder sei es ein auch die Rekonstruktion der Massen gestattendes Schutzgebäude. Zwei weitere Gedanken müssen jedoch vor Augen gehalten werden, wie es auch die zitierten Meinungen tun. Die Restaurationsarbeiten oder andere Schutzmaßnahmen dürfen nur mit größter Umsicht und Sachverständnis begonnen werden, da ja das zu schützende Objekt eines der hervorragendsten, am reinsten der Nachwelt überlieferten Denkmäler des ungarischen Mittelalters ist. Jede Übereilung oder Unüberlegtheit könnte zur endgültigen Vernichtung des Gebäudes führen. Eine unbegründete Verzögerung oder Gleichgültigkeit können jedoch zu dem gleichen Ergebnis führen. Der Zustand der Kirchenruine verschlechtert sich von Tag zu Tag (und in dem gleichen Verhältnis wachsen die Restaurierungskosten), es ist zu befürchten, daß in Ermangelung eines raschen und fachgemäßen Eingriffs die Tage dieses Baudenkmals gezählt sind. Dabei darf nicht vergessen werden, daß sich durch bloß technische Konservierung die Erhaltung der Kirchenruine für die Dauer nicht lösen läßt. Durch noch so wirksame Verfahren oder Eingriffe — sind diese mit keinem gesellschaftlichen Schutz gepaart — kann die Zerstörung nur aufgeschoben werden. Gerade die Geschichte des besprochenen Gebäudes zeigt, daß der wirksamste Schutz durch die Funktion selbst gewährleistet wurde. Solange es als Gebäude einen entsprechenden Gebrauchswert hatte, ließen es die Brechhammer der Baustoffausbeuter, die barbarischen Handlungen der Zerstörer unbehelligt. Ein improvisierter Zaun, eine Kartenausgabebude stellen noch keinen gesellschaftlichen Schutz dar. Viel erfreulicher sind die Initiativen, die in der letzten Zeit versuchen, wenigstens im Sommer für die Ruine eine Funktion zu finden (Vorträgen, Aufführungen, Konzerte usw.). In diese Reihe würden sich eine die Baugeschichte und die Zerstörung der Propstei zeigende ständige Ausstellung und ein Lapidarium gut einfügen. Dafür könnte die Gemeinde selbst manches tun, das Problem von Zsámbék — ebenso wie seine Bedeutung — geht aber über die geographischen und juristischen Grenzen der Siedlung hinaus.

Zusammenfassung

Eines der bedeutendsten Baudenkmäler Ungarns aus dem XIII. Jahrhundert verdient nicht nur aus der Sicht der Geschichtsforschung, sondern auch aus jener des praktischen Denkmalschutzes besondere Beachtung. Die Geschichte seiner letzten zwei Jahrhunderte, die zugleich die Geschichte der Behandlung einer Ruine ist, spiegelt auch die Tendenzen, die in den einzelnen Perioden für den Denkmalschutz in Ungarn im allgemeinen kennzeichnend waren. Die ersten, instinktiven Erhaltungsversuche waren zum Teil dadurch motiviert, die Funktion, die Möglichkeit der Nutzung zu wahren. Zur Zeit des Purismus in Ungarn unternahm der Architekt István Möller mit vorbildlicher Zurückhaltung gründliche und methodische Schutzmaßnahmen, und schuf dadurch eine neue Schule der Denkmalschutzpraxis in Ungarn. Dieselbe besondere Achtung und Wertschätzung waren für die von Géza Lux in den Jahren 1935/39 durchgeführten Arbeiten kennzeichnend. Parallel wurde selbstverständlich auch die Geschichte der einstigen Propstei wissenschaftlich erforscht und bearbeitet. In der letzten Zeit ist vor allem die Erneuerung des technischen Schutzes des Ruinengebiets die wichtigste Aufgabe, wobei selbstverständlich auch für den gesellschaftlichen Schutz dieses bedeutenden Baudenkmals gesorgt werden muß.

Anmerkungen

1. Guzsik, T.: Denkmalschutz in Zsámbék.* *Építés-Építészettudomány*, IX — 1978. H. 2—3. S. 229—246.
2. Guzsik, T.: Baugeschichte, architekturgeschichtliche und Denkmalschutz-Beziehungen der Kirchenruine in Zsámbék.* Doktorarbeit, Manuskript, 1974.
3. Einrichtungswerk des Königreichs Ungarn des Status Politici, Cameralis et Bellici, 1689. Die ungarische Übersetzung des betreffenden Teils s. in Guzsik, T.: Baugeschichte der Budapester Kirche und des Klosters der Serviten.* *Művészettörténeti Értesítő*, 1973, S. 3.
4. Tagebuch von Padányi B. M., 1752/53, 1758/59, bzw. Pehm, J.: Leben und Zeitalter des Veszprémer Bischofs Padányi Biró Márton.* Zalaegerszeg, 1934. S. 459
5. Die »Bautätigkeit« dieser Periode ist in der Ortschaft auch heute noch bemerkbar. In den Umzäunungen der Häuser der Magyar- und Táncsics-Gassen sind die einstigen Quadern des Klosters zu erkennen. Im Steinmaterial der Umfassungsmauer neben der zu der Ruine führenden Treppe sind auch drei Steine mit Steinmetzzeichen zu sehen. Auch von dem Journalisten Sándor Rákos wurde darauf hingewiesen (Die Ruinen von Zsámbék,* *Népszabadság*, Dezember 1973 Nr. 9).
6. Zur Erinnerung an die Propstei von Zsámbék.* *Archeológiai Értesítő* (im weiteren AÉ). II — 1870. S. 156.
7. Stupiczky, B.: Zur Erinnerung an die Propstei von Zsámbék.* *Magyar Sion*, VII — 1896. S. 648.
8. *Vasárnapi Ujság*, 1855. Nr. 48, S. 381.
9. Eitelberger, R. v.: Bericht über einen archäologischen Ausflug nach Ungarn in den Jahren 1854 und 1855. *Jahrbuch KKCC Baudenkmale*, I — 1856. II. S. 95. Weiß, D.: Die Kirchenruine von Zsámbék in Ungarn. *Mittheilungen KKCC* II — 1857. S. 106—108.
10. Henszlmann, I.: Jahresbericht. AÉ XII — 1878. S. 4—5.
11. Gedenkbuch zur Hundertjahresfeier der Diözese Veszprém.* Székesfehérvár, 1877. Besprechung von Czobor, B. AÉ XII — 1878, S. 73.
12. AÉ XIV — 1880. S. 236.
13. AÉ II — 1883. L. p.
14. AÉ III — 1884. II. S. 14; AÉ II — 1883. XLIV. S. 27; bzw. XLVI. S. 18—19.
15. Amtliche Mitteilungen. AÉ II — 1883. XLVII. S. 3.
16. Henszlmann, I.: Amtliche Klassifikation der einheimischen Denkmäler.* AÉ V — 1885. S. XIX.
17. Die Tätigkeit des Landesausschusses für Baudenkmäler im vergangenen Jahr.* AÉ IX — 1889. S. 416.

* In ungarischer Sprache.

18. Möller, István (Mór, 9. April 1860—30. September 1934); Architekt, Professor an der Technischen Universität Budapest. Studierte an den Technischen Hochschulen Karlsruhe und Wien; 1931—32 Professor der Geschichte der Architektur des Mittelalters an der Technischen Universität Budapest, Literatur: Dümmerling, Ö. jr., István Möller.* Műemlékvédelem IV. 1960. S. 229.
19. Gerő, L.: Freilegung, Restauration und Schutz der Baudenkmäler.* Budapest, 1959. S. 56.
20. Möller, I.: Die Kirchenruine in Zsámbék. Kurzfassung der Vorträge über Zsámbék des Professors in Ruhestand István Möller,* Építő-ipar — Építő-művészet, Juni 1921.
21. Dümmerling: op. cit. S. 230.
22. Lux, G.: Die Kirchenruine von Zsámbék.* Budapest, 1939, bzw. Guzsik, T.: Die bauliche Vorgeschichte der Basilika von Zsámbék. Periodica Polytechnica, Arch. Vol. 18. 1974. Nos 1—2.
23. Amtliche Mitteilungen. AÉ II — 1883, S. XLVII.
24. AÉ III — 1884. II. S. 14.
25. Mitglieder des Entwurfskollektivs waren die Professoren József Pelikán und Frigyes Pogány, die Oberassistenten Éva Balázs, Nándor Gillyén, Imre Kathy, Zoltán Szentkirályi und Erzsébet Tompos. Als Konsulenten wirkten mit: Máté Major, Imre Perényi, Károly Weichinger, Professoren der Technischen Universität für Bau- und Verkehrswesen, Abteilungsleiter Dezső Dercsényi in Vertretung des Ministeriums für Bauwesen und László Gerő vom Landes-Denkmalamt.
26. Műemlékvédelem, V — 1961. S. 186—187. Die Manuskripte von Baubeschreibung und Kostenanschlag wurden dem Verfasser von Dr. Zoltán Szentkirályi zur Verfügung gestellt, wofür er auch hiermit seinen Dank ausspricht.
27. Lux, G.: op. cit. S. 47.
28. Gerő, L.: op. cit. S. 60.

Dr. Tamás Guzsik H-1521 Budapest

* In ungarischer Sprache.